

# Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum* [hrsg. v. Bernhard Stettler]

Autor(en): **Marchat, Guy P.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum* 13/1,2** (Quellen zur Schweizer Geschichte Neue Folge, 1. Abteilung: Chroniken Band VII/13), hg. von Bernhard Stettler, Basel 2000

Der Schlussband der eigentlichen Edition bietet den letzten Teil der sog. Urschrift enthaltend die Jahre 1451–1470. Sie ist in den 1550er Jahren entstanden. Der Bericht reicht also achtzig bis hundert Jahre zurück und beschlägt Vorgänge und Ereignisse, die nach dem Drei-Generationen-Modell noch in der durch die Erinnerung erschliessbaren Zeit stattgefunden haben, oder wie es Walter Map sagte, da «adhuc aliqui supersint centennes et filii ex patrum et avorum relacionibus certissime teneant que non viderunt». Die Vielfalt der Themenkreise und die dahinterstehenden Beziehungsgeflechte hat Tschudi aus solcher Nähe nicht mehr so bewältigen können, wie die Geschichte bis 1450. Die Urschrift bietet über weite Strecken eine kommentierte Materialsammlung mit erzählenden Einschüben zu den verschiedenen, als geschlossene Abläufe besser erfassbaren Kriegszügen jenes Zeitabschnitts. Um das verwirrend reiche Material für die weitere Forschung zugänglich zu machen, hat der Herausgeber in zusätzlichen ausgedehnten Sachmerkungen das Beziehungsnetz entfaltet, in das sich jenes sinnvoll einordnen lässt, und in der Einleitung einen zusammenhängenden Überblick geboten. Unnötig besonders hervorzuheben, dass die Edition wie die Kommentierung mit der Umsicht, Akribie und Solidität gearbeitet sind, die dem Herausgeber eigen und schon für die bisherigen Bände kennzeichnend sind.

Inhaltlich erfasst der Band die Zeit von der Flurbereinigung nach dem Alten Zürichkrieg bis nach dem Vertrag zwischen Herzog Sigmund und Karl dem Kühnen von St-Omer. Es ist eine Periode ohne grosse Entwicklungslinien, in der die auseinanderstrebenden Interessen der verschiedenen Orte zu unzusammenhängenden Aktivitäten und inneren Auseinandersetzungen geführt haben und die im Rückblick durch das europäische Grossereignis «Burgunderkriege» überblendet wird. Gerade in diesem Umstand liegt jedoch das eigentliche Interesse dieses letzten Tschudibandes. Er legt offen, wie ein historisch gebildeter, politisch versierter, der Zeit der Ereignisse noch nahestehender Beobachter aus seiner ganz anderen Perspektive als der unsrigen den Verlauf der Geschichte beurteilt hat. Die Ereignisse und kurz- bis mittelfristigen Entwicklungen bekommen dabei ein anderes Gewicht und schärferes Profil. Stettler zeigt das in seinem «Gang durch die Jahrzehnte» und arbeitet im abschliessenden Kapitel «Dauer und Wandel» bemerkenswerte in dieser Zeit sich vollziehende Veränderungen heraus, wie die Intensivierung der obrigkeitlichen Herrschaftsgewalt in den Orten, die nicht nur zu Grenzbereinigungen führte, sondern auch die Bedeutung der Eide veränderte – von einem Eid unter gleichberechtigten Mitlandleuten zum Untertaneneid –, die militärischen Aktivitäten domestizierte und Fehden von Einzelpersonen abblockte. Seit Mitte des 15. Jh. erhielten das Bundesgebilde und seine Einwohner ihren unverwechselbaren Namen, indem die Begriffe «Eidgenossen» und «Eidgenossenschaft» ihren appellativischen Charakter, der für jegliche Formen von Eidesverbindungen galt, verloren und zur spezifischen Bezeichnung dieses einen Bundes und seiner Bewohner wurden. 1460 wurden die Eidgenossen von Aussensternern zu Mitspielern in der grossen Politik zwischen Österreich, Savoyen, Frankreich, Mailand und Burgund.

Von der Tschudi'schen Nahperspektive her lassen sich gerade an diesen beiden Jahrzehnten, die von den Gesamtdarstellungen der Schweizergeschichte in der darstellerischen Linienführung zwischen den Grossereignissen «Alter Zürich-

krieg» und «Burgunderkriege» meist nur cursorisch behandelt werden, die perspektivischen Verkürzungen und interpretatorischen Fehlgewichtungen aufdecken, die sich aus der Rückschau über die Jahrhunderte hinweg ergeben haben. Man liest diese Abschnitte mit ihrer durchaus zutreffenden Kritik mit Gewinn. Im Grunde gilt diese Kritik ganz allgemein der nationalgeschichtlichen Konstruktion mit ihren Rückprojektionen aktueller Problemlagen in die Vergangenheit und ihrer teleologischen Hinführung der Entwicklung auf den erreichten staatspolitischen und staatsrechtlichen Status hin. Was hier für die letzten von Tschudi behandelten Jahrzehnte deutlich geworden ist, weist auf die wissenschaftliche Relevanz der gesamten Tschudi-Edition hin. Für die seit einiger Zeit nicht nur im Ausland sondern auch in der Schweiz betriebene Reflexion über die Konstruktivität jeder Nationalgeschichtsschreibung bietet im schweizerischen Rahmen das *Chronicon Helveticum* des Aegidius Tschudi einen wichtigen Vergleichspunkt, hat er doch aus seiner, natürlich auch zeitbedingten Perspektive des 16. Jh. eine Schweizergeschichte geschrieben, lange bevor im nationalstaatlichen Kontext die grossen national-liberalen Gesamtdarstellungen entstanden sind. Im Vergleich mit Tschudis Vorgabe liesse sich das Ausmass der Konstruktion, die Abhängigkeit von der gegebenen historiographischen Tradition, die dabei erfolgten Umdeutungen und die neue teleologische Perspektivierung – kurz: die Leistung der schweizerischen Nationalgeschichtsschreibung – methodisch kontrollierbar herausarbeiten.

Mit dem vorliegenden 13. Teil ist die Edition des *Chronicon Helveticum* noch nicht abgeschlossen. Es folgt noch ein abschliessender Registerband mit verschiedenen Verzeichnissen und ein *Vademecum*, das in verdienstvoller Weise den Zugang zu diesem Schlüsselwerk der schweizerischen Historiographie erleichtern soll.

*Guy P. Marchal, Luzern*

**Nicolas Barré: Le Collège des Jésuites de Porrentruy au temps de Jacques-Christophe Blarer de Wartensee 1588–1610, suivi du catalogue des ouvrages entrés dans la Bibliothèque du Collège des Jésuites de Porrentruy de 1591 à 1608, par Yves Crevoisier, Cecilia Hurley et Romain Jurot. Porrentruy, Société jurassienne d'Emulation, 1999. 485 und 215 S., illustriert.**

Die vorliegende, umfangreiche und minutiöse Arbeit, aus einer Neuenburger Dissertation erwachsen, unternimmt es im Rahmen der Geschichte der Schweizer Jesuitenkollegien, über die schon verschiedene Forschungsarbeiten publiziert wurden, den besonderen Fall des 1588 gegründeten Jesuitenkollegiums im Jura darzustellen. Die Arbeit dokumentiert, gestützt auf statistisches und tabellenmässiges Material, die innere und äussere Entwicklung des Kollegiums. Eingangs führt der Autor in die Historiographie zum Thema ein. Er stellt dann die Gründung des Kollegiums in den Zusammenhang der Gegenreformation und schildert die Bemühungen des bedeutenden Bischofs Jakob Christoph Blarer um die Katholische Reform. Parallel zu den Jesuiten, aber etwas früher, waren auch die Kapuziner ins Bistum Basel gekommen. Während diese primär Seelsorgeaufgaben erfüllten, ging es den Jesuiten auch um Bildungs- und Kulturaufgaben allgemeiner Natur. Detailliert schildert Barré den Bau des Kollegiums und behandelt dessen Finanzierung. Er setzt sich zudem mit der persönlichen und inneren Struktur der jesuitischen Gemeinschaft im Jura auseinander, deren Glieder häufig aus der Gegend selbst stammten. Pruntrut gehörte zur oberdeutschen Provinz des Jesuitenordens. Die Pruntruter Patres rekrutierten sich, ganz grob gesagt, innerhalb des Dreiecks Trient, Amberg in Bayern und Freiburg i.Ü. Sie stammten indes vorwiegend aus